

Programm

9.

Philharmonisches Konzert

Mi 1. / Do 2. April 2015, 20.00 Uhr
Theater am Marientor

Giordano Bellincampi Dirigent

Kolja Blacher Violine

– Artist in Residence –

Carl Nielsen

„Helios“, Konzertouvertüre op. 17

Konzert für Violine und Orchester op. 33

Robert Schumann

Sinfonie Nr. 1 B-Dur op. 38

„Frühlings-Sinfonie“

Das Projekt „Artist in Residence“

wird gefördert von

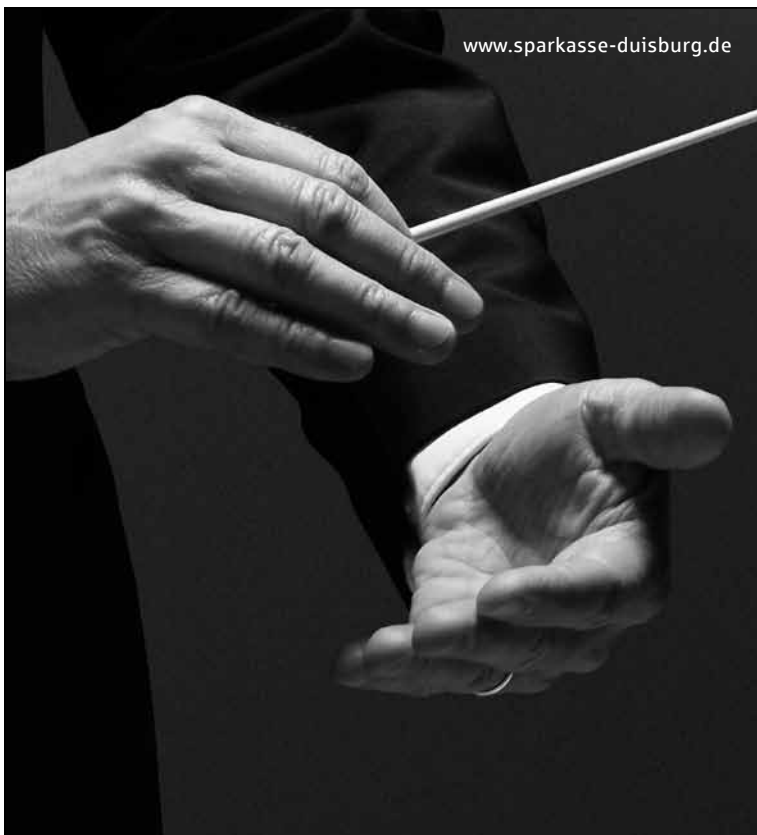


EVONIK
INDUSTRIES

**duisburger
philharmoniker**

Kulturpartner

WDR 3



Was auch gespielt wird:
Sprechen Sie gleich ein paar
Takte mit uns.



Einfühlungsvermögen und Fingerspitzengefühl gehören zu den Voraussetzungen, um gute Musik virtuos zu interpretieren. Und geht's dann um den richtigen Einsatz beim Geld, sprechen Sie am besten gleich ein paar Takte mit uns. Was dann auch immer bei Ihnen auf dem Programm steht: Sie bestimmen, was gespielt wird. Wir gehen virtuos auf Ihre Wünsche ein und bieten Ihnen Arrangements, die sich hören lassen können. **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

9. Philharmonisches Konzert

Mittwoch, 1. April 2015, 20.00 Uhr
Donnerstag, 2. April 2015, 20.00 Uhr
Theater am Marientor

Kolja Blacher Violine
– Artist in Residence –

Duisburger Philharmoniker
Giordano Bellincampi
Leitung

Programm

Carl Nielsen (1865-1931)
„Helios“, Konzertouvertüre op. 17 (1903)

Konzert für Violine und Orchester op. 33 (1911)
I. Präludium. Largo – Allegro cavalleresco
II. Poco Adagio –
Rondo. Allegretto scherzando

Pause

Robert Schumann (1810-1856)
Sinfonie Nr. 1 B-Dur op. 38
„Frühlings-Sinfonie“ (1841)
I. Andante un poco maestoso – Allegro molto vivace
II. Larghetto
III. Scherzo. Molto vivace
IV. Allegro animato e grazioso

„Konzertführer live“ mit Jörg Lengersdorf um
19.00 Uhr im Großen Saal des Theaters am Marientor.

Das Konzert endet um ca. 22.00 Uhr.

Leipziger Frühling und agäisches Licht

Die Komponisten Robert Schumann und Carl Nielsen scheint zunächst nur wenig miteinander zu verbinden. Als Robert Schumann sich der Orchesterkomposition zuwandte und sich mit individuellen Lösungen des sinfonischen Problems beschäftigte, lebte er in der traditionsreichen deutschen Musikstadt Leipzig. Nicht nur hatte das Leipziger Amt des Thomaskantors herausragenden Künstlern wie Johann Sebastian Bach Beschäftigung geboten, denn außerdem hatte das berühmte Gewandhausorchester maßgeblichen Anteil an der Begründung des bürgerlichen Konzertwesens. Gerade einmal 24-jährig hatte Schumann selbst 1834 in Leipzig die „*Neue Zeitschrift für Musik*“ gegründet, die er bis zu seinem Umzug nach Dresden im Jahr 1844 als leitender Redakteur betreute. Diese Zeitung wurde zu einem wichtigen Forum zur Diskussion musikästhetischer Fragen. Seine erste Sinfonie B-Dur op. 38 entwarf Robert Schumann zu Beginn des Jahres 1841 „*in jenem Frühlingsdrang, der den Menschen wohl bis in das höchste Alter hinreißt, und in jedem Jahr von neuem überfällt.*“ Die Uraufführung der „*Frühlings-Sinfonie*“ wurde am 31. März 1841 von dem Gewandhauskapellmeister Felix Mendelssohn Bartholdy geleitet. Mendelssohn gründete 1843 das Leipziger Konservatorium, das als erste Musikhochschule Deutschlands zu einer Anlaufstelle für Musiker aus vielen Ländern wurde.

Weil er in seiner Heimat keine Aufführungsmöglichkeit für seine erste Sinfonie sah, schickte der dänische Komponist Niels Wilhelm Gade (1817-1890) die Partitur Felix Mendelssohn Bartholdy nach Leipzig zu. Dort wirkte Gade später selbst als Gewandhauskapellmeister und Konservatoriumslehrer, doch im Zuge der politischen Unruhen verließ er Deutschland wieder und nahm eine bedeutende Rolle im Aufbau des dänischen Musiklebens ein. 1867 wurde er zum Mitbegründer

Und nach dem Konzert...

Liebe Gäste der Philharmonischen Konzerte,
liebe Freunde der FSGG,

gerne sind wir auch nach dem Konzert für Sie da. Lassen Sie den Abend bei einem Glas Wein oder Sekt Revue passieren.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Ihr FSGG Team.



FRANK SCHWARZ
GASTRO GROUP GMBH



Niels Wilhelm Gade (Lithographie von Joseph Kriehuber, 1844). Der Komponist wirkte als Dirigent und Pädagoge in Leipzig und wurde zum Mitbegründer des Konservatoriums in Kopenhagen.

des Kopenhagener Konservatoriums, das er fortan als Direktor leitete.

Der 1865 geborene Carl Nielsen – 2015 wird an den 150. Geburtstag des großen dänischen Komponisten erinnert – konnte seine Ausbildung weitgehend in der Hauptstadt Kopenhagen absolvieren, wo Niels Wilhelm Gade zu seinen Lehrern gehörte. Inzwischen hatten sich die Aufführungsbedingungen bereits wesentlich gebessert, viele Werke von Carl Nielsen wurden zunächst in Kopenhagen vorgestellt. Herausragende Bedeutung besitzen seine sechs anspruchsvollen Sinfonien, doch schrieb er daneben weitere Instrumentalwerke. 1903 unternahm er eine längere Reise nach Griechenland, und inspiriert von den Lichtverhältnissen über der Ägäis schrieb er in Athen seine Konzertouvertüre „*Helios*“. Anders als bei Schumanns „*Frühlings-Sinfonie*“ handelt es sich hierbei wirklich um ein programmatisches Werk, wird doch der Lauf der Sonne von der Morgenröte bis zur Abenddämmerung eindrucksvoll in Tönen nachgezeichnet. Das acht Jahre später komponierte Konzert für Violine und Orchester op. 33 knüpft noch einmal an die großen Virtuosenkonzerte des 19. Jahrhunderts an, fasziniert jedoch durch eigenwillige formale Disposition und durch eine reichhaltige Instrumentierung, die noch nicht an den späteren Gedanken einer formalen und klanglichen Verdichtung denken lässt.

Carl Nielsen

„Helios“, Konzertouvertüre op. 17 und
Konzert für Violine und Orchester op. 33

Der Komponist Carl Nielsen

Als einer der bedeutendsten skandinavischen Komponisten konnte Carl Nielsen an das Erbe von Niels Wilhelm Gade, Edvard Grieg und Johan Svendsen anknüpfen. Letztlich gewannen in seinem Schaffen jedoch die persönlichen Stilelemente immer größere Ausprägung, sodass landschaftliche oder gar folkloristische Eigentümlichkeiten schließlich kaum noch eine Rolle spielten. Carl Nielsen wurde am 9. Juni 1865 auf der Ostseeinsel Fünen geboren, erhielt den ersten Musikunterricht bei seinem Vater und wurde mit vierzehn Jahren Mitglied einer Militärkapelle. Mit achtzehn Jahren begann er seine Ausbildung am Konservatorium in Kopenhagen, wo der seit längerem aus Leipzig heimgekehrte Niels Wilhelm Gade zu seinen Lehrern gehörte. Beinahe zwei Jahrzehnte wirkte Nielsen als Geiger im Kopenhagener Hoforchester, dem er als Nachfolger Johan Svendsens schließlich von 1908 bis 1916 als Hofkapellmeister vorstand. Daneben unterrichtete er bis 1927 Komposition am Konservatorium, dessen Direktor er schließlich wurde. Carl Nielsen komponierte zwei Opern („*Saul und David*“ und „*Maskerade*“), Vokalwerke, Orchesterkompositionen, Konzerte und Kammermusik, doch im Zentrum seines Schaffens stehen die sechs Sinfonien. Sie umspannen den Zeitraum von 1891 bis 1925 und lassen besonders deutlich Niensens künstlerische Entwicklung erkennen. Die erste Sinfonie wurde 1894 unter der Leitung von Johan Svendsen uraufgeführt, bei den Uraufführungen der übrigen Sinfonien stand der Komponist selbst am Dirigentenpult. Die zweite bis vierte Sinfonie tragen die Beinamen „*Die vier Temperamente*“, „*Sinfonia expansiva*“ und „*Das Unauslöschliche*“. Nach der namenlosen fünften Sinfonie beschließt die „*Sinfonia semplice*“ Niensens sinfonisches Schaffen. Der dänische Komponist hat gewissermaßen als Anti-Romantiker zu gelten, zeigte er in seiner Melodik doch einen tiefen Respekt vor den Grundintervallen, wobei sich die vielfachen modalen Wendungen nicht zuletzt durch das Studium der Werke Palestrinas erklären lassen. Obwohl der Komponist an seinem sechzigsten Geburtstag wie ein Volksheld gefeiert wurde und als Dirigent eigener Werke auch Auslandsreisen unternahm, ist seine Musik außerhalb Dänemarks nicht wirklich bekannt geworden. Carl Nielsen gehört zu den Komponisten, die es in ihrer ganzen Bedeutung noch zu entdecken gilt. Im Alter von 66 Jahren ist er am 3. Oktober 1931 in Kopenhagen gestorben.



Carl Nielsen

„Helios“, Konzertouvertüre op. 17

Nachdem Carl Nielsen am 1. Dezember 1902 in Kopenhagen die Uraufführung seiner zweiten Sinfonie op. 16 geleitet hatte, unterzeichnete er im folgenden Monat einen Vertrag mit dem Verleger Wilhelm Hansen. Da er außerdem seit 1901 eine jährliche staatliche Unterstützung in Höhe von 800 Kronen erhielt, war Nielsen finanziell abgesichert genug, um im Februar 1903 eine längere Reise nach Griechenland unternehmen zu können. Seine Frau, die Bildhauerin Anna Maria Nielsen, hielt sich bereits in Athen auf, wo es ihr mit Hilfe eines Stipendiums ermöglicht wurde, antike griechische Statuen zu kopieren. Der Komponist war ebenfalls archäologisch interessiert, doch wurde ihm im städtischen Konservatorium die Nutzung eines Raumes mit Klavier gestattet, um sich seinem musikalischen Schaffen zu widmen. So schrieb Nielsen vom 10. März bis zum 23. April 1903 die Konzertouvertüre „*Helios*“ op. 17. Mit seiner Frau besuchte Carl Nielsen auch die Türkei und kehrte im Juli 1903 wieder nach Dänemark zurück. Die Konzertouvertüre op. 17 trägt den Namen des Sonnengottes der griechischen Mythologie. Seine Aufgabe war es, den von vier Rossen gezogenen Sonnenwagen über den Himmel zu lenken. In der Konzertouvertüre „*Helios*“ zeichnet Carl Nielsen den Weg der Sonne vom Hervorbrechen der ersten Lichtstrahlen am frühen Morgen bis zur Abenddämmerung nach. Folgendes Motto stellte der Komponist seiner Komposition voran: „*Stille und Dunkelheit – dann geht die*

Sonne unter fröhlichen Lobgesängen auf – wandert ihren goldenen Weg – versinkt ruhig in der See.“ Die einzelnen Stationen dieses Programms sind aus der Komposition unschwer herauszuhören – Carl Niensens „Helios“-Ouvertüre ist leichter zugänglich als die meisten seiner anderen Werke. Die Gliederung ist übersichtlich. Die Komposition beginnt mit einer ausgedehnten



Der Sonnengott steigt mit seinem von vier Rossen gezogenen Wagen aus dem Meer empor, Darstellung aus dem Athena-Tempel in Troja.

langsamen Einleitung, die höchst eindrucksvoll den Sonnenaufgang und die Zunahme des Lichts beschreibt. In den ersten Takten gibt es nur die tiefen gehaltenen Töne der Violoncelli und Kontrabässe. Zum beherrschenden Ereignis werden die nacheinander einsetzenden und sich bald überlagernden Weckrufe der vier Hörner. Nach und nach treten auch die Holzbläser und die hohen Streichinstrumente hinzu. Sie bewirken nicht nur eine Klangsteigerung, sondern bei kürzeren Notenwerten auch eine Zunahme der Bewegung. Signalartige Motive der Trompeten führen dann zum schnellen Hauptteil der Ouvertüre. Dieser Abschnitt – „*Allegro ma non troppo*“ lautet die Tempobezeichnung – kennt den üblichen Themendualismus der Sonatenform. Das prächtig strömende Hauptthema wird in großer Orchesterbesetzung vorgetragen, die Überleitung bringt vorübergehend Unruhe in die Komposition, während das gesangvolle Seitenthema den Violoncelli anvertraut ist. Die Durchführung sorgt wieder für Belebung und enthält einen ausgedehnten Fugato-Abschnitt, bei dem das Tempo zum „*Presto*“ gesteigert ist. Die Reprise ist verkürzt, beginnt mit dem prächtigen Hauptthema, nimmt aber dann die Lautstärke und die Bewegung zurück. Ein langsamer Epilog beschließt die „Helios“-Ouvertüre. In diesem Epilog kehren noch einmal die aus der Einleitung bekannten Rufe der Hörner und die Streicherfigurationen zurück. Mit gehaltenen tiefen Tönen der Violoncelli klingt die Komposition schließlich wieder aus.

Widmungsträger der „Helios“-Ouvertüre ist der deutsch-niederländische Komponist Julius Röntgen (1855-1932), der auf seinen Reisen nach Dänemark auch mit Carl Nielsen zusammengetroffen war.

Bei der Uraufführung der „Helios“-Ouvertüre am 8. Oktober 1903 in Kopenhagen leitete Johan Svendsen das Königliche Orchester. Obwohl die Komposition beim Publikum sofort großen Anklang fand, fanden mehrere Kritiker zu dem Urteil, dass in der Ouvertüre „die Sonne nicht recht wärmen“ wolle. Außer Frage steht jedoch, dass die

„Helios“-Ouvertüre zu Carl Niensens klanglich opulentesten und spontan zugänglichsten Werken gehört. Der Komponist hat diese Konzertouvertüre wiederholt selbst aufgeführt, das erste Mal am 11. November 1905 in Kopenhagen. Nielsen stellte das Werk auch in Helsinki, Stockholm und Berlin vor und leitete die Ouvertüre letztmals am 12. Februar 1930 in Göteborg – immerhin beinahe drei Jahrzehnte nach der Niederschrift. Allerdings hat er die Ouvertüre nicht bei der Dänischen Musikvereinigung in Kopenhagen aufgeführt, wo er von 1915 bis 1927 als Konzertdirigent wirkte.

Konzert für Violine und Orchester op. 33

Nach Vollendung seiner dritten Sinfonie im April 1911 wandte sich Carl Nielsen der Komposition eines Violinkonzerts zu. Erste Pläne wurden in Norwegen ausgearbeitet, wo Nielsen auf Einladung von Edvard Griegs Witwe Nina den Sommer verbrachte. Der Däne durfte Griegs Komponierhäuschen in Trolldhaugen bei Bergen nutzen, setzte die Arbeit in Jütland fort und vollendete das Werk schließlich in Kopenhagen. Sinfonie und Konzert erlebten ihre Uraufführung am 28. Februar 1912 bei einem Konzert in Kopenhagen. Der Komponist übernahm zugleich die Aufgabe des Dirigenten, der Geiger Peder Møller spielte den Solopart. Peder Møller (1877-1940) war 1910 nach fünfzehnjährigem Aufenthalt in Paris nach Dänemark zurückgekehrt, hatte eine Position in der Hofkapelle übernommen und unterrichtete an der Musikakademie. Carl Nielsen, der selbst ein hervorragender Geiger war und bis 1905 Mitglied der Hofkapelle war, schrieb sein Violinkonzert unter dem Eindruck von Møllers ausgezeichneten geigerischen Fähigkeiten. Møller spielte das Konzert unter anderem auch in Stockholm, Helsinki, Göteborg, Paris, Berlin und Oslo, doch aus unerfindlichen Gründen unterblieb die Widmung an den Geiger. Als Carl Niensens Violinkonzert schließlich



Der Geiger Emil Telmányi wurde als Schwiegersohn von Carl Nielsen zum Widmungsträger des Violinkonzerts.

1919 im Druck erschien, geschah dies mit einer Widmung an den Schwiegersohn des Komponisten, Emil Telmányi (1892-1988). Telmányi war gebürtiger Ungar, trat zunächst als Violinvirtuose und später auch als Dirigent in Erscheinung. 1912 kam er erstmals nach Kopenhagen, 1918 heiratete er die Tochter des Komponisten Carl Nielsen. Emil Telmányi setzte sich nachdrücklich für die Verbreitung der Werke seines Schwiegervaters ein. 1920 führten beide zum ersten Mal gemeinsam das Violinkonzert auf.

Das Konzert für Violine und Orchester op. 33 von Carl Nielsen hat ein ambivalentes Erscheinungsbild. Einerseits knüpft es an die großen Virtuosenkonzerte des 19. Jahrhunderts an, es ist harmonisch auch längst nicht so fortschrittlich wie die dritte Sinfonie. Andererseits strebte der Komponist eine eigenwillige formale Lösung an und verlieh seinem Werk durch modale Färbungen eine eigentümliche Note. Erkennbar ist das bei Nielsen wiederholt vorkommende Prinzip einer „progressiven Tonalität“, indem das Werk in g-Moll beginnt und in D-Dur schließt. Auf eine kreisförmige Rundung wird auf diese Weise bewusst verzichtet.

Carl Niensens Konzert für Violine und Orchester hat zwei Sätze, von denen jeder wiederum aus zwei Teilen besteht. Dem schnellen Hauptteil ist somit jeweils eine langsame Einleitung vorangestellt. Das Konzert wird durch ein ausgedehntes „Präludium“ eröffnet, das gewissermaßen den harmonischen Verlauf des gesamten Werkes vorwegnimmt. Stilistisch blickt das Präludium zunächst in die Vergangenheit zurück und macht Anleihen bei der Barockmusik. Gleich im ersten Takt setzt eine ausgedehnte Kadenz des Soloinstruments ein. Der Satz beginnt spannungsreich (in der Tonart g-Moll), bietet sodann einen ruhig-entspannten Teil (in der Tonart G-Dur) und nimmt sodann einen Aufschwung (zuletzt in die Tonart D-Dur mündend), ehe der schnelle G-Dur-Hauptsatz mit der selten vorkommenden Tempobezeichnung „Allegro cavalleresco“ erreicht wird. Bei diesem Hauptsatz greift die Solovioline schon im zehnten Takt in die Präsentation des ersten Themas ein. Auf prägnante Weise ist dem schwungvollen Hauptthema ein liedhaft schlichtes Thema zur Seite gestellt. Beide Themen werden in der Durchführung verarbeitet, und gewissermaßen als Höhepunkt der Durchführung erscheint die ausgedehnte Solokadenz, die hier als formale Besonderheit der Reprise vorangestellt ist. Die Reprise ist formal gestrafft und mündet in eine fulminante Schlusssteigerung. – Das „Poco adagio“ stellt eine ausgedehnte Hinführung zum heiteren Rondo-Finale dar. Im langsamen Teil spielt die Oboe zunächst die Tonfolge B-A-C-H, was als weitere Hommage an die Musik der Vergangenheit verstanden werden darf. Es gibt erlesene Klangkombinationen in Verbindung mit den Holzblasinstrumenten, außerdem tritt die Solovioline in einen längeren Dialog mit dem Violoncello. Das Schlussrondo trägt folkloristische Züge, weist dabei modale Färbung auf und ist ganz in den Dienst der Virtuosität gestellt.

Von Carl Niensens Kompositionen für Soloinstrument und Orchester weist das Violinkonzert die großzügigste formale Anlage und die reichhaltigste Besetzung auf. Im Gegensatz hierzu sind sowohl das Konzert für Flöte und Orchester (1926) als auch das Konzert für Klarinette und Orchester (1928) dem Spätwerk des Komponisten zuzuordnen. Diese späten Konzerte wurden erst nach der sechsten Sinfonie geschrieben, und anders als beim gewissermaßen spätromantisch ausladenden Violinkonzert zeigt sich in ihnen die Tendenz nach kammermusikalischer Verdichtung und formaler Verknappung.

Klavier-Festival Ruhr

Die Pianisten der Welt beflügeln Europas neue Metropole


17. April – 04. Juli 2015



Das kulturelle
Leitprojekt des

Initiativkreis
Ruhr®

Hauptsponsor

 NATIONAL-BANK
Mehr Wert. Erfahren.

Duisburg | Gebläsehalle | Landschaftspark-Nord

Freitag | 17. April 2015 | 20 Uhr

Eröffnungskonzert

Ausverkauft

Yaara Tal &
Andreas Groethuysen

Montag | 20. April 2015 | 20 Uhr

Alice Sara Ott

Montag | 27. April 2015 | 20 Uhr

Olli Mustonen

Samstag | 30. Mai 2015 | 19 Uhr (zwei Pausen)

Igor Levit

Info | Ticket: 01806-500 80 3* | www.klavierfestival.de

* (0,20 €/Anruf aus dem dt. Festnetz, Mobil max. 0,60 €/Anruf)

Kulturpartner



Medienpartner



Kommunikationspartner



Medienpartner



Robert Schumann

Sinfonie Nr. 1 B-Dur op. 38

„Frühlings-Sinfonie“

Robert Schumann stand der Gattung Sinfonie respektvoll gegenüber. Als Gipfelwerke sah er die Beiträge Ludwig van Beethovens an, und in seiner Rezension der *„Symphonie Fantastique“* von Hector Berlioz zählte er wichtige Stationen auf: *„Nach der neunten Sinfonie von Beethoven, dem äußerlich größten vorhandenen Instrumentalwerke, schien Maß und Ziel erschöpft“*, heißt es da. Fortan sah Schumann *„die Idee der Sinfonie“* in den Konzertouvertüren Felix Mendelssohn Bartholdys zusammengedrängt, aber auch hierfür mussten die *„Leonoren-Ouvertüren“* Ludwig van Beethovens als Vorbild genannt werden: *„Es stand zu fürchten, der Name der Sinfonie gehöre von nun an nur noch der Geschichte an.“* Wirklich Neues bot deshalb der Franzose Hector Berlioz mit der 1830 in Paris uraufgeführten *„Symphonie Fantastique“*, in der ein außermusikalisches Programm die ungewöhnliche fünfsätzig Anlage rechtfertigte. Ein entscheidendes Erlebnis war 1839 die Uraufführung von Franz Schuberts großer Sinfonie C-Dur D 944 unter Felix Mendelssohn Bartholdy im Leipziger Gewandhaus. Schumann selbst hatte die Partitur bei dem Bruder des Komponisten in Wien entdeckt und die Aufführung ermöglicht. Am 11. Dezember 1839 hielt Robert Schumann in einem Brief fest: *„Es ist das Größte, was in der Instrumentalmusik nach Beethoven geschrieben worden ist, selbst Spohr und Mendelssohn nicht ausgenommen.“* Noch unter diesem Eindruck wandte er sich wenig später selbst der Komposition von Orchesterwerken zu.

Bei allem Respekt hatte sich Robert Schumann bereits wesentlich früher mit ersten sinfonischen Plänen beschäftigt. Diese reichen bis in das Jahr 1829 zurück, in den Jahren 1831 und 1832 ist eine Sinfonie in Es-Dur nicht über Skizzen hinaus gediehen, von einem weiteren Studienwerk, der so genannten *„Zwickauer Sinfonie“* in g-Moll, wurden im folgenden Jahr immerhin drei Sätze vollendet. Doch letztlich blieb diesen Beschäftigungen der Erfolg versagt. Wirklich unausweichlich wurde die Auseinandersetzung mit der angesehenen Gattung erst nach zahlreichen Klavierwerken und dem *„Liederjahr“* (1840) in dem *„sinfonischen Jahr“* 1841. Schumann befand sich damals in euphorischer Stimmung, auch die Eheschließung mit Clara Wieck am 12. September 1840 hatte dazu beigetragen. Im Jahr 1841 rückte die Beschäftigung mit Orchesterwerken sprunghaft in den Mittelpunkt des Interesses. Es entstand zunächst die *„Frühlings-Sinfonie“* B-Dur op. 38, in einem regelrechten Schaffensrausch wurden gleich anschließend *„Ouvertüre, Scherzo und Finale“* op. 52 und die erste Fassung der Sinfonie Nr. 4 d-Moll op. 120 ausgearbeitet.



Robert Schumann, Lithographie von Joseph Kriehuber, 1839.

Der Name *„Frühlings-Sinfonie“* taucht bei Robert Schumann erstmals am 23. Januar 1841 auf: *„Frühlingssymphonie angefangen“*, heißt es im *„Haushaltbuch“*. Die Eintragungen an den beiden folgenden Tagen lauten *„Adagio u. Scherzo der Symphonie fertig gemacht“* sowie *„Symphoniefener – Schlaflose Nächte – am letzten Satz.“* Am 26. Januar 1841 ist dann bereits vermeldet: *„Juchhe! Symphonie fertig!“* Robert Schumann konzipierte demnach seine erste offiziell gezählte Sinfonie in dem denkbar knappen Zeitraum von nur vier Tagen! Die Instrumentierung zog sich anschließend bis zum 20. Februar hin. Robert Schumann legte die Partitur sodann Felix Mendelssohn Bartholdy vor, der den Komponisten beriet und einige Korrekturvorschläge machte. Felix Mendelssohn Bartholdy leitete am 31. März 1841 im Leipziger Gewandhaus auch die Uraufführung der Komposition, und in der Kritik der *„Allgemeinen Musikalischen Zeitung“* am 21. April heißt es: *„Zweierlei hat uns bei dieser Sinfonie angenehm überrascht; zuerst die geistige und technische Sicherheit und Gewandtheit, mit welchem sie erfunden und bearbeitet, sodann die Natürlichkeit des Stils, überhaupt die Richtung des Geschmacks, welche in ihr vorherrschend ist.“*

Der Name *„Frühlings-Sinfonie“* für die Sinfonie B-Dur op. 38 geht zwar auf Schumann selbst zurück, allerdings betonte der Komponist konsequent, dass es sich bei diesem Werk nicht um Programmmusik

handele. So schrieb Schumann am 23. November 1842 an den Kollegen Louis Spohr: „*Ich schrieb die Symphonie zu Ende Winters 1841, wenn ich es sagen darf, in jenem Frühlingsdrang, der den Menschen wohl bis in das höchste Alter hinreißt, und in jedem Jahr von neuem überfällt. Schildern, malen wollte ich nicht; daß aber eben die Zeit, in der die Sinfonie entstand, auf ihre Gestaltung und dass sie gerade so geworden, wie sie ist, eingewirkt hat, glaube ich wohl.*“ Wohl aus diesem Grunde tilgte Schumann auch die Überschriften, die er den vier Sätzen ursprünglich gegeben hatte: „*Frühlingsbeginn – Abend – Frohe Gespielen – Voller Frühling.*“ Allerdings kommt in der Sinfonie ein Motto-Thema zur Anwendung, dem sich rhythmisch-metrisch korrekt die Schlusszeile eine Frühlingsgedichtes von Adolf Böttger (1815-1870) unterlegen lässt. Die letzten Zeilen des Gedichtes lauten:

O wende, wende Deinen Lauf, –
Im Thale blüht der Frühling auf!

Bei seiner ersten Sinfonie konnte Robert Schumann an verschiedene Vorbilder anknüpfen. Hier ist natürlich Ludwig van Beethoven zu nennen, dessen Werke für Schumann einerseits Modellcharakter besaßen, von dessen Vorbild er sich andererseits aber wieder zu lösen versuchte. Beeinflussen ließ Schumann sich ferner von Hector Berlioz und Franz Schubert, aber auch von Felix Mendelssohn Bartholdy und Joseph Haydn. Ein Motto-Thema, das auf alle Sätze der Komposition ausstrahlt, findet sich in der „*Idée fixe*“ der „*Symphonie fantastique*“



Felix Mendelssohn Bartholdy (Lithographie von Friedrich Jentzen, 1837) beriet Robert Schumann und leitete die Uraufführung der Sinfonie B-Dur op. 38.

von Hector Berlioz, wobei Schumann allerdings die konkreten programmatischen Assoziationen unterließ. Dafür übernimmt sein fanfarenartiger Ruf den Terzzug der Eröffnung von Schuberts Sinfonie C-Dur D 944, und bei konsequenter struktureller Durchdringung ist natürlich auch an das Vorbild von Ludwig van Beethovens fünfter Sinfonie zu erinnern.

Robert Schumanns Motto strahlt mehr oder weniger deutlich auf alle Sätze der Sinfonie aus. Ist die Verwandtschaft von Motto und Hauptthema des ersten Satzes offensichtlich – das Hauptthema bringt das Motto zunächst originalgetreu in kürzeren Notenwerken –, scheinen Kopfsatz und Finale deutlich miteinander zu korrespondieren. Wie aber verhält es sich mit den beiden Mittelsätzen, die Schumann als Präsentation eines wirklichen Gegensatzpaares übrigens pausenlos aufeinander folgen lässt? Verkürzt ließe sich sagen, dass im verinnerlichten Larghetto der melodische Aspekt des Mottos beleuchtet wird, während die rhythmischen Qualitäten im Scherzo behandelt werden.

Bei oberflächlicher Betrachtung bietet die Komposition kaum Besonderheiten, und tatsächlich gilt die „*Frühlings-Sinfonie*“ als konventionellste von Robert Schumanns Sinfonien. Im Detail offenbaren sich jedoch erstaunlich eigenständige Lösungen für das sinfonische Problem. So stellt der Kopfsatz natürlich die Abfolge von langsamer Einleitung und schnellem Hauptteil dar, doch es zeigt sich, dass die Durchführung nicht nur besondere Ausdehnung besitzt, sondern zugleich ein neues Thema einführt, was übrigens auch für die weit disponierte Coda gilt. Das Larghetto weiß sich zwar der dreiteiligen Liedform verpflichtet, überspielt jedoch die Taktschwerpunkte und entfernt sich weit von simpler periodischer Gliederung. Dazu entspinnt sich ein dichtes klangliches Gewebe, das dem Satz eine erhabene Schönheit verleiht. Das Moll-Scherzo besitzt gleich zwei Trios, von denen das erste zum Zweivierteltakt ausweicht, das zweite aber Tonleiterbewegung aufweist. Das Finale ist kein heiterer Kehraus. Zwar besitzt das Hauptthema tänzerischen Charakter, doch bringt die Durchführung so etwa wie Dramatik hinein, und ganz und gar überraschend leiten am Ende der Durchführung Hornrufe zu einer Kadenz der Soloflöte über – übrigens als Korrespondenz zu den Flötensoli in Einleitung und Coda des ersten Satzes. Erst die Coda des Schlusssatzes mündet aber nach einer Beschleunigung des Tempos in einen triumphalen Jubel, der die Komposition wirklich glanzvoll ausklingen lässt. Hinzuweisen ist schließlich auf die besondere Klanglichkeit von Robert Schumanns „*Frühlings-Sinfonie*“. Bedenkt man, dass der Komponist noch kaum Erfahrung auf dem Gebiet der Orchestermusik besaß, dann überraschen die wiederholten Analogien zu seiner Klaviermusik nicht. Jedoch gelingen Schumann Klangwirkungen von bemerkenswerter Prägnanz, bei den zarten Holzbläserepisoden etwa oder dem vollstimmigen Orchestersatz, der ein filigranes Stimmengewebe ebenso zu bieten vermag wie den grandiosen Aufschlag.

Michael Tegethoff

Der Solist des Konzerts

Kolja Blacher (Violine) studierte bei Dorothy DeLay an der Juilliard School in New York und später bei Sándor Végh in Salzburg. Nach sechs Jahren bei den Berliner Philharmonikern verließ er das Orchester, um weltweit als Solist zu konzertieren, unter anderem mit den Berliner Philharmonikern, den Münchner Philharmonikern, dem NDR Sinfonieorchester, dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, dem Gewandhausorchester Leipzig, dem Orchestra di Santa Cecilia in Rom und dem Baltimore Symphony Orchestra. Der Geiger arbeitete dabei mit den Dirigenten Claudio Abbado, Kirill Petrenko, Daniel Barenboim, Dmitry Kitajenko, Mariss Jansons und Matthias Pintscher zusammen, um nur eine Auswahl zu nennen.

Sein programmatisches Spektrum umfasst sowohl Werke für Violine solo von Johann Sebastian Bach bis Luciano Berio als auch die großen Violinkonzerte des romantischen und klassischen Repertoires bis hin zu zeitgenössischen Stücken für Violine und Orchester (zum Beispiel von Magnus Lindberg, Kurt Weill, Hans Werner Henze und Bernd Alois Zimmermann). Offen für Neues, spielte er mit dem Münchener Kammerorchester die deutsche Erstaufführung von Brett Deans „Electric Preludes“ und schloss hierbei enge Freundschaft mit einer sechssaitigen E-Geige. Im Herbst 2013 spielte er Arnold Schönbergs Violinkonzert zusammen mit dem Kölner Gürzenich-Orchester unter Markus Stenz ein.

Als ein neuer Schwerpunkt seiner künstlerischen Arbeit haben sich in den letzten fünf Jahren die sogenannten „Play-Lead“-Konzerte sehr intensiv entwickelt, zum Beispiel mit dem Melbourne Symphony Orchestra, dem Mahler Chamber Orchestra, dem Hong Kong Philharmonic Orchestra, dem Stuttgarter Kammerorchester, den Festival Strings Lucerne, dem Jerusalem Symphony Orchestra, der Camerata Bern, den Dresdner Philharmonikern und dem Orchester der Komischen Oper Berlin. Es ist eine Aufführungspraxis, die immer stärker nachgefragt wird, in der Saison 2013/2014 zum Beispiel in St. Antonio und in Kuala Lumpur sowie auch im Rahmen einer Residenz bei den Duisburger Philharmonikern in der Saison 2014/2015.

Wo immer er mit den Orchestermusikern gearbeitet und als Solist vom Pult des Konzertmeisters aus die Aufführungen geleitet hat, wird er begeistert wieder eingeladen.

Neben der solistischen Tätigkeit widmet Kolja Blacher sich mit dem Pianisten Kirill Gerstein und dem Cellisten Clemens Hagen dem Klaviertrio. Dieses Trio präsentiert unter anderem über drei Jahre hinweg (bis 2016) in Basel und Florenz einen eigenen Beethoven-Zyklus. Schon jetzt freut sich Kolja Blacher auf kommende Projekte mit Michael Schönwandt und dem Staatsorchester Stuttgart, mit Vladimir Jurowski und dem Konzerthausorchester Berlin sowie mit Vladimir Ashkenazy und dem Melbourne Symphony Orchestra.



Foto: Bernd Bühmann

Kolja Blacher hat eine Fülle von prämierten CD-Aufnahmen vorgelegt. Diese CDs erhielten Auszeichnungen wie den „Diapason d'Or“. Beispielsweise entstanden Aufnahmen mit Claudio Abbado, mit dem ihn eine lange, intensive Beziehung aus der Zeit bei den Berliner Philharmonikern und dem Lucerne Festival Orchestra verband. Eine aktuelle Einspielung von Ludwig van Beethovens „Kreutzer-Sonate“ (in der Bearbeitung für Violine und Kammerorchester) und dem „Concerto grosso“ von Søren Nils Eichberg mit dem Mahler Chamber Orchestra ist 2012 erschienen.

Auf die Professur in Hamburg folgte vor einigen Jahren der Ruf nach Berlin an die Hochschule für Musik „Hanns Eisler“. Eine echte „Berliner Pflanze“ – als Sohn des deutsch-baltischen Komponisten Boris Blacher in Berlin aufgewachsen – lebt Kolja Blacher auch heute noch mit der Familie in seiner Heimatstadt.

Er spielt die sogenannte „Tritton“-Stradivari aus dem Jahr 1730, die ihm von Frau Kimiko Powers zur Verfügung gestellt wird.

In der Saison 2014/2015 ist Kolja Blacher „Artist in Residence“ der Duisburger Philharmoniker. Als „Artist in Residence“ ist der Geiger in verschiedenen gearteten Konzerten zu erleben. Nach der ersten Präsentation mit dem Programm „Von Bach bis Berio“ im Kammerkonzert am 18. Januar 2015 war er in den Philharmonischen Konzerten am 28. und 29. Januar 2015 bei Werken von Ludwig van Beethoven, Robert Schumann (Violinkonzert d-Moll WoO 23) und Béla Bartók als Geiger und musikalischer Leiter zu erleben. Nach seinem Auftritt in den Philharmonischen Konzerten am 1. und 2. April 2015 gibt es schließlich am 19. April 2015 ein Kammerkonzert unter dem Motto „Kolja Blacher & Friends“, bei dem Kompositionen von Maurice Ravel, Brett Dean und Dmitri Schostakowitsch auf dem Programm stehen.

GIUSEPPE VERDI
AIDA



THEATER DUISBURG

12.04. | 14.04. | 09.05. | 22.05.

KARTEN

Theaterkasse Duisburg
Opernplatz, 47051 Duisburg
Tel. 0203.940 77 77

www.operamrhein.de



DEUTSCHE OPER AM RHEIN
DÜSSELDORF DUISBURG

Foto: Hans Jörg Michel

Mittwoch, 22. April 2015, 20.00 Uhr
Donnerstag, 23. April 2015, 20.00 Uhr
Theater am Marientor

**10. Philharmonisches Konzert
2014/2015**

Ottavio Dantone Dirigent



Johann Christoph Friedrich Bach
Sinfonie d-Moll Wf I:3

Wilhelm Friedemann Bach
Konzert für Klavier und Orchester f-Moll

Wolfgang Amadeus Mozart
Sinfonie Nr. 10 G-Dur KV 74

Joseph Haydn
Sinfonie Nr. 44 e-Moll Hob. I:44 „Trauersinfonie“

„Konzertführer live“ mit Jörg Lengersdorf um 19.00 Uhr
im Großen Saal des Theaters am Marientor

Bitte helfen Sie unserem Orchesternachwuchs!

Jungen, hochbegabten Musikern den Weg in die Orchesterpraxis zu ebnet – dieser Aufgabe stellt sich die Duisburger Philharmoniker-Stiftung. Die Einrichtung ermöglicht es Musikschulabsolventen, im Rahmen eines Praktikums wertvolle Erfahrungen in einem Profi-Orchester zu sammeln. Heute ist ohne Erfahrungen in einem großen Orchester kaum eine Stelle als Berufsmusiker zu erhalten.

Das Stiftungskapital stammt aus dem Nachlass der Journalistin Ria Theens, die viele Jahre als Redakteurin der Rheinischen Post wirkte. Zustiftungen sind nicht nur möglich, sondern auch erwünscht: 8000,00 € kostet eine Praktikantenstelle im Jahr. Stiften Sie mit, und geben Sie jungen Musikern eine Chance auf Zukunft!

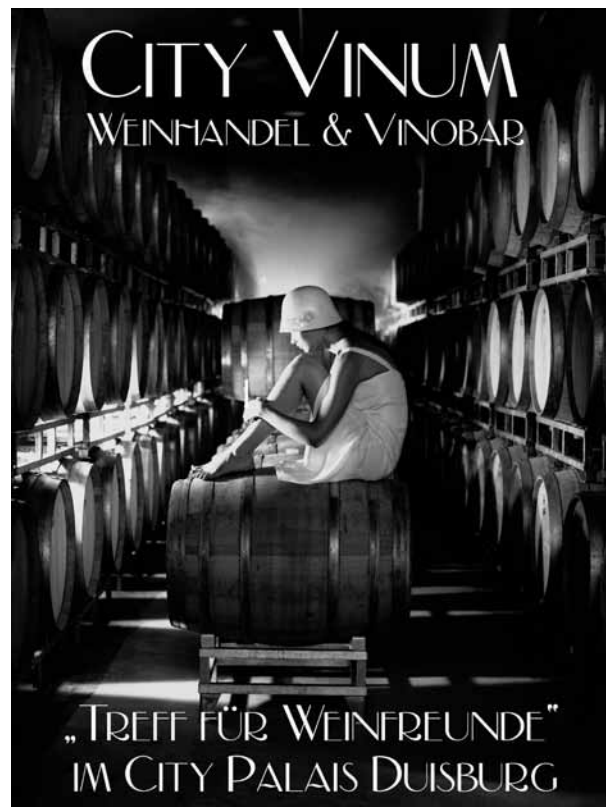
Es gibt zwei einfache Wege der Förderung.

Spenden in beliebiger Höhe können auf das **Konto der Duisburger Philharmoniker-Stiftung** bei der Sparkasse Duisburg (IBAN: DE64350500001300969597; BIC: DUISDE33XX) eingezahlt werden. Ab 50,00 € werden Spendenbescheinigungen ausgestellt.

Der Betrag von 5,00 € wird von Ihrem Konto abgebucht und abzüglich der Gebühren dem Stiftungskonto gutgeschrieben, wenn Sie eine **SMS** mit dem **Kennwort „Nachwuchs“** an die Kurzwahl 81190 senden.

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.duisburger-philharmoniker.de/foerderer/stiftung/.

**Vielen Dank
für Ihre Unterstützung!**



City Vinum „Treff für Weinfreunde“

Eine große Weinauswahl, attraktive Preise und Freude am Weingenuss. Das ist unsere Philosophie.

City Vinum steht für den kompetenten aber unkomplizierten Umgang mit dem Thema Wein.

Wir führen über 300 Weine aus aller Welt. Davon sind wechselnd ca. 50 im Ausschank erhältlich. Ob Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien oder Übersee: Bei uns findet der Genießer und jeder Weinfreund den passenden Tropfen.

Entdecken Sie Ihre eigene Weinwelt in außergewöhnlicher Atmosphäre bei uns oder in aller Ruhe zu Hause.

Ein kleines und feines Angebot an weintypischen Häppchen ergänzt die auserlesene Weinauswahl.

Leicht zu erreichen, nicht zu verfehlen: Im CityPalais Duisburg direkt am Haupteingang des Casino's. Eingang an der Landfermannstraße.

Öffnungszeiten:

Montag bis Samstag 12.30 – 22.00 Uhr

Sonn- und Feiertags 16.00 – 21.00 Uhr

Bei Veranstaltungen Open End

Telefon: 0203/39377950

E-Mail: j.zyta@city-vinum24.de

Zuletzt in Duisburg:

In den Philharmonischen Konzerten der Stadt Duisburg wurde die „Frühlings-Sinfonie“ B-Dur op. 38 von Robert Schumann zuletzt am 7. März 1990 aufgeführt. Die musikalische Leitung hatte Alexander Lazarew.

Herausgegeben von:

Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister Sören Link
Dezernat für Familie, Bildung und Kultur ·
Dezernent der Stadt Duisburg Thomas Krützberg

Duisburger Philharmoniker · Intendant Dr. Alfred Wendel
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 123
philharmoniker@stadt-duisburg.de
www.duisburger-philharmoniker.de
Text & Layout: Michael Tegethoff

Abonnements und Einzelkarten
Servicebüro im Theater Duisburg
Neckarstr. 1, 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 283 62 - 100
Fax 0203 | 283 62 - 210
servicebuero@theater-duisburg.de
Mo - Fr 10:00 - 18:30 Uhr
Sa 10:00 - 13:00 Uhr

Karten erhalten Sie auch im Opernshop Duisburg
Theater Duisburg, Opernplatz 1, 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 57 06 - 850
Fax 0203 | 57 06 - 851
shop-duisburg@operamrhein.de
Mo - Fr 10:00 - 19:00 Uhr
Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Aus rechtlichen Gründen sind Bild- und Tonaufnahmen
während des Konzertes nicht gestattet.

Die Programmhefte der Philharmonischen Konzerte
finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter
www.duisburger-philharmoniker.de im Internet.



Petersdom bei Sonnenuntergang, Quelle: Wikipedia

5. Profile-Konzert

So 17. Mai 2015, 11.00 Uhr
Theater Duisburg, Opernfoyer

Il tramonto

Ottorino Respighi

Sonate für Violine und Klavier Nr. 2 h-Moll
Klavierquintett f-Moll
Streichquartett Nr. 3 D-Dur
„Il tramonto“ für Sopran und Streichquartett

Susanne Leinert-Heidt Sopran
Johannes Heidt, Sascha Bauditz Violine
Chaim Steller Viola
Armin Riffel Violoncello
Ville Enckelmann Klavier

**duisburger
philharmoniker**

Mit freundlicher Unterstützung der
Gesellschaft der Freunde der
Duisburger Philharmoniker e. V.



7. Kammerkonzert

So 19. April 2015, 19.00 Uhr

Theater am Marientor



Kolja Blacher Violine

– Artist in Residence –

Clemens Hagen Violoncello

Raymond Curfs, Kersten Stahlbaum,

Rafael Sars Schlagzeug

Özgür Aydin Klavier

Streicher der Duisburger Philharmoniker

Seokwon Hong Dirigent

Thomas Seelig Tontechnik

Maurice Ravel

Sonate für Violine und Violoncello

Brett Dean

**„Electric Preludes“ für elektrische Violine
und Streicher**

Dmitri Schostakowitsch

Sinfonie Nr. 15 op. 141

(Fassung von Viktor Derevianko)

Gefördert vom Ministerium für Familie,
Kinder, Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen

